

EIN MAGAZIN DES
ÖSTERREICHISCHEN NATURSCHUTZBUNDES
LANDESGRUPPE OBERÖSTERREICH

INFORMATIV

Nummer 5/ März 1997

Aus dem Inhalt



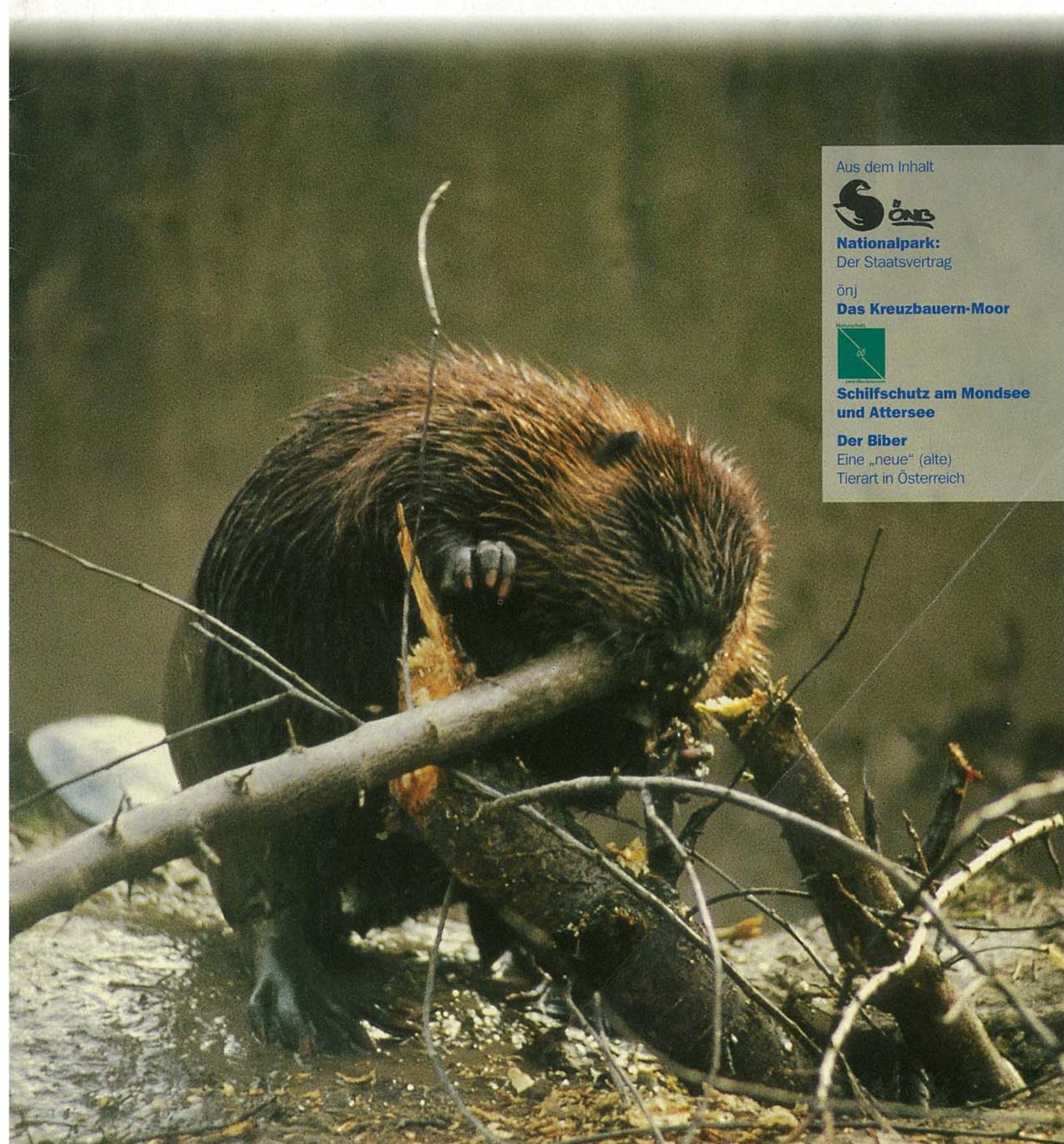
Nationalpark:
Der Staatsvertrag

örnj
Das Kreuzbauern-Moor



**Schilfschutz am Mondsee
und Attersee**

Der Biber
Eine „neue“ (alte)
Tierart in Österreich





Titelbild:
Biber bei der „Arbeit“...
Foto: Sieber

INHALT

Bitte beachten Sie, dass ab dieser Ausgabe des Informativ bereits die neuen Rechtschreibregeln (laut Ausgabe 21 des Duden, Rechtschreibung der deutschen Sprache: 1996) zur Anwendung kommen.

Österreichischer Naturschutzbund, Landesverband Oberösterreich



Nationalpark – Unterzeichnung des Staatsvertrags	3
Aktuelles · Aus den Ortsgruppen	4
Das Elend des Aktionismus	6
Brutvogelatlas – Aufruf zur Mitarbeit	6
önj Waldzell und das Kreuzbauern-Moor	7
Unterer Inn – Meinungen und Ansichten I	8

Amt der öö. Landesregierung, Naturschutzabteilung



Unterer Inn – Meinungen und Ansichten II	9
Schilfschutz am Mondsee und Attersee	10
Der Biber – eine „neue“ alte Tierart in Österreich	11
Landschaftserhebung	13
Naturwacheorgane – einmal anders	14
Projekt „Gesamtuntersuchung Untere Rodl“	15

Veranstaltungstermine	15
Bücher	16

Der erste Wald-Nationalpark Österreichs ist Realität!

Mit der Unterzeichnung des Staatsvertrages zwischen Bund und Land am 10. Jänner 1997 in Großraming ist der Nationalpark Kalkalpen Realität geworden. Acht Jahre intensiver Verhandlungen waren notwendig, um das größte Naturschutzprojekt in der Geschichte Oberösterreichs zu realisieren. Der erste Wald-Nationalpark Österreichs wird in seiner Startphase eine Fläche von insgesamt 18.500 Hektar umfassen, wovon 16.400 Hektar auf Bundesforstgrund liegen. Eine Erweiterung auf 21.500 Hektar wird angestrebt.

Nationalparks wird es als bedeutender Naturraum erhalten und somit gleichzeitig der Lebensraum für viele verschiedene Tierarten gesichert.

Neben der Erhaltung der Natur hat der Nationalpark auch als Erholungsort eine wichtige Funktion. Durch den Aufenthalt im Gebiet wird bei den Besuchern das Naturschutzbewusstsein wesentlich gesteigert. Es muss aber sehr sorgsam darauf geachtet werden, dass keine Menschenmassen in das Nationalparkgebiet gebracht werden, damit die natürliche Entwicklung des Gebietes auch gewährleistet werden kann.

Die Schaffung des Nationalparks Kalkalpen ist ein weiterer Beweis dafür, dass das Naturschutzbewusstsein

in unserem Bundesland deutlich gestiegen ist. Vielen Menschen ist bewusst geworden, dass nicht jedes Stück unberührte Natur verbaut oder anderwärtig genutzt werden soll, sondern auch verstärkt nach Alternativen gesucht werden muss.

Ich werde mich dafür einsetzen, dass dieses Naturschutzbewusstsein in der Bevölkerung weiter gesteigert wird und der Naturschutz in unserer Gesellschaft einen noch höheren Stellenwert erhält.

DI Erich Haider, Naturschutz-Landesrat

EDITORIAL



Dank für die Realisierung dieses ersten Verordnungsabschnittes gebührt neben den zahlreichen Akteuren der Naturschutzverbände sowie den amtlichen Stellen auch meiner Vorgängerin im Amt des öö. Naturschutzlandesrates, Frau Mag. Barbara Prammer.

Oberstes Ziel bei der Schaffung dieses Nationalparks ist die langfristige, ungestörte Entwicklung des Gebietes. Im oberösterreichischen Ennstal beträgt der Waldanteil in einzelnen Gemeinden zwischen 60 und 80 Prozent. Das Reichraminger Hintergebirge zählt zu den größten geschlossenen Waldgebieten Österreichs, das noch nicht durch öffentliche Verkehrswege und Siedlungen zerschnitten ist. Mit der Errichtung des

UNTEN Die Krumme Steyrling im Nationalpark-Gebiet

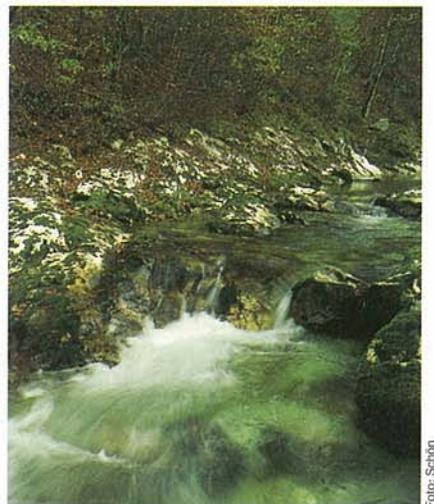


Foto: Schön

MEDIENINHABER, HERAUSGEBER, VERLEGER Österreichischer Naturschutzbund, Landesgruppe OÖ. SCHRIFTLLEITUNG DI Ernst Dorfner REDAKTIONTEAM Mag. Michael Brands, DI Ernst Dorfner – alle: 4020 Linz, Landstraße 31, Telefon 0 73 2/77 92 79, Fax 0 73 2/78 56 02 **Naturschutzabteilung** SCHRIFTLLEITUNG Dr. Gottfried Schindlbauer, Michael Strauch REDAKTION Mag. Michael Brands – alle: 4020 Linz, Promenade 33, Telefon 0 73 2/77 20 GRAFIK DESIGN Atteneder Steyr HERSTELLER Vereinsdruckerei Steyr GmbH, Blumauergasse 30, 4400 Steyr Hergestellt mit Unterstützung des Amtes der öö. Landesregierung, Naturschutzabteilung. Die mit Namen gekennzeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen eingesandter Manuskripte vor.

Nationalpark Kalkalpen



Aus Anlass der Unterzeichnung des Staatsvertrags über die Errichtung des Nationalparks Kalkalpen hat der Naturschutzbund am 10. Jänner 1997 gemeinsam mit den Kooperationspartnern Alpenverein, Naturfreunde und WWF eine Erklärung verabschiedet, die eine Würdigung des aktuellen Projektstandes aus Naturschutzsicht unternimmt: In diesem Zusammenhang wird der Hoffnung Ausdruck verliehen, dass die nunmehrige politische Nationalparkeuphorie nicht nur ein gerade opportunes Strohfeuer sein soll, sondern auch für einen gewissen Lernprozess der politischen Verantwortungsträger im Hinblick auf den Umgang mit den natürlichen Lebensgrundlagen stehen kann. Die Politik wird freilich insoweit an ihren Taten – und nicht an ihren Worten – zu messen sein.

Das Zustandekommen des Nationalpark-Staatsvertrags zwischen dem Land Oberösterreich und dem Bund lässt vorsichtigen Optimismus berechtigt erscheinen, dass das für die NGOs wichtige Gesamtziel (Einbringung des Reichraminger Hintergebirges und des Sengengebirges, aber in weiterer Folge auch

des Toten Gebirges und der Haller Mauern) zu gegebener Zeit erreicht werden wird. Besonders begrüßt der ÖNB auch die jüngsten Überlegungen für großräumige „Nachbar-Naturschutzprojekte“ in der Steiermark – zum Beispiel das Nationalparkprojekt „Gesäuse“.

Allerdings darf aus heutiger Sicht nicht verschwiegen werden, dass sowohl das Nationalparkgesetz als auch der Staatsvertrag von zahlreichen politischen Kompromissen, die die Effektivität des Naturschutzes im Nationalpark und die Entwicklung naturschonender Verhaltens- und Wirtschaftsformen im Umfeld des Nationalparks nachteilig beeinflussen werden, geprägt sind.

Insgesamt kann das bisher Erreichte daher nur Motivation und Ausgangspunkt für weitere intensive Arbeit, ja für eine Verstärkung und Neuorientierung der Anstrengungen für Naturschutz in den Kalkalpen sein. Die bereits 1989 deponierte Forderung, dass der Nationalpark Kalkalpen zu einer Aufwertung der übrigen Naturschutzaufgaben in Oberösterreich führen muss, wird neuerlich auch seitens des ÖNB vollinhaltlich bekräftigt.

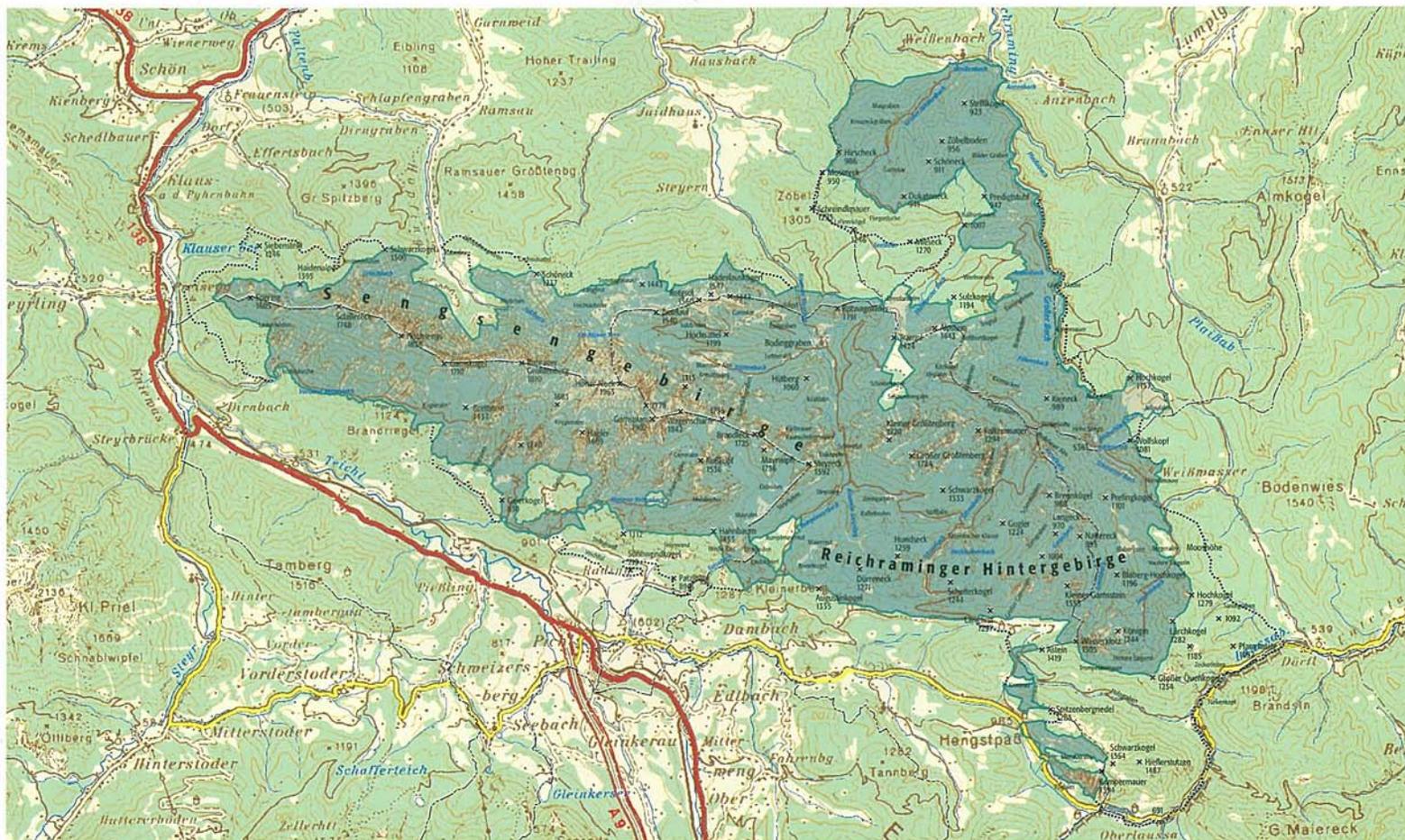
Im Hinblick auf die im Nationalpark jetzt wichtigen anstehenden Arbeiten zur konkreten Umsetzung der Naturschutzziele, fordern die Alpenvereine und Naturschutzverbände eine neue Qualität der politischen wie auch inhaltlichen Nationalpark- und Naturschutzarbeit, die verstärkt durch das Element der Kooperation geprägt sein muss, und erklären erneut die Bereitschaft, dazu nach besten Kräften beizutragen.

Schließlich bietet der Nationalpark Kalkalpen Chancen für eine nachhaltige Entwicklung der ganzen Region, die nicht verspielt werden dürfen. Auch diesbezüglich werden alle Interessierten eindringlich aufgerufen, sich engagiert und offen am notwendigen, gemeinsamen Lern- und Umdenkprozess zu beteiligen.

Der ÖNB sieht in der Zusammenarbeit mit den anderen Naturschutz- und Alpenvereinen ein Modell für neue Kooperationsansätze in der regionalen wie überregionalen Naturschutzarbeit und wird sich in diesem Sinne auch in Zukunft mit großer Energie für den Naturschutz in den Kalkalpen einsetzen.

Dr. Markus Haslinger, ÖNB

- LEGENDE**
-  Nationalpark-Grenze (Stand: 10. Jänner 1997)
 -  Nationalpark-Planungsgebiet



Bad Wimsbach-Neydharting

Ende November 1996 war es nun so weit. Der bereits seit langem geplante Teich im Hochwasserabflussbereich des Wimbaches wurde Realität. Zuvor jedoch waren verschiedenste Hürden zu bewältigen, so etwa die Erlangung der wasserrechtlichen und naturschutzrechtlichen Bewilligungen oder der Erhalt eines akzeptablen Angebotes betreffend die doch sehr umfangreichen Baggerungsarbeiten. Immerhin hat der langgestreckte Teich eine Länge von rund fünfzig Metern und eine maximale Breite von etwa 10 Metern. Zwei

Kammerschlager Flachmoorwiese

An der Gemeindegrenze von Kirchschlag zu Eidenberg befindet sich ein kleines Naturschutzgebiet.

Es handelt sich hierbei um ein kleinräumig verzahntes Mosaik aus unterschiedlichen Pflanzengesellschaften. So finden sich hier Geländeabschnitte, welche von einem sogenannten Braunseggenumpf bestanden sind, andererseits existieren in unmittelbarer Nachbarschaft zu diesen Bereichen Borstgrasrasen mit Übergängen zu Heidekraut-

Heiden.
Da die Existenz dieser Gesell-

schaften und somit jene des Naturschutzgebietes in seiner derzeitigen Form auf die menschliche Pflege durch eine jährlich durchzuführende Mahd angewiesen ist, stellte sich Ende 1996 das Problem der künftigen Absicherung der Bewirtschaftung.

Die bisherigen Besitzer sahen sich nicht mehr in der Lage, die aufwendigen Mäharbeiten weiterhin durchzuführen. Daher wurde der ÖNB gebeten, dieses Gebiet in sein Managementprogramm aufzunehmen und somit die Pflege sicherzustellen.

Frankenburg

Im Jahre 1995 wurde im Gemeindegebiet von Frankenburg am Hausruck eine Eruiierung aller schützenswerten Biotope durchgeführt. Hierbei fiel eine kleine, etwa 2.000 m² große Fläche nahe der Ortschaft Kinast auf, welche einen grabenförmige Einschnitt beinhaltet, der durch einen Wiesenschlamm der längs nach durchquert wird. In diesem Abschnitt existieren starke Veräussungszonen, welche das Auftreten des Fieberklees (*Menyanthes trifoliata*) erlauben. Zudem konnte diese Parzelle aufgrund der überaus unregelmäßigen Geländegestaltung nie intensiviert werden, was zu einer kleinräumig abgegrenzten, jedoch vergleichsweise hohen Artenvielfalt geführt hat.

Es bestanden Pläne, diese für die Landwirtschaft unrentable Wiese, welche für den Besitzer mehr Aufwand als Nutzen brachte, aufzuforsten. Um keinen Konflikt mit den Anrainern zu erzielen, sollten nur niederwüchsige Sträucher verwendet werden. Bei einer Realisierung dieses Vorhaben wäre die artenreiche Vegetation vernichtet worden.

Daher hat sich der ÖNB, Landesverband OÖ., entschlossen, die Parzelle zu pachten und die Bewirtschaftung in Form einer jährlichen Mahd zu initiieren. Zu-

AKTUELLES · AUS DEN SORTGRUPPEN

Tiefenbereiche ergänzen die ausgedehnten Flachwasserzonen, welche möglichst sanft in die Uferzonen überleiten.

Im Frühjahr und Frühsommer 1997 soll die zurzeit noch ausständige Bepflanzung mit heimischen sowie standortgerechten Arten erfolgen. Trotz dieser unterstützenden Maßnahme wird der Sukzession ein möglichst breiter Raum gelassen, um so eine Kombination aus einerseits einem respektablem Artenspektrum aber andererseits auch einer weitgehenden naturnahen Strukturierung des Bestandes zu erhalten.

BAD WIMSBACH- NEYDHARTING

Der im November 1996 angelegte Teich bei Bad Wimsbach-Neydharting präsentiert sich derzeit noch ohne Uferzonenbewuchs

Foto: Brands



dem besteht berechnete Hoffnung auf die Gründung einer Ortsgruppe, welche den Landesverband bei Pflege- und Kontrollmaßnahmen unterstützen könnte.

Steyr

Am Stadtrand von Steyr befindet sich der sogenannte „Quenghofteich“, welcher sich im Besitz der Österreichischen Bundesforste befindet. Im Zuge mehrerer Begehungen ist aufgefallen, daß die Verlandung dieses Gewässers zunehmend fortschreitet. Um diesem Vorgang Einhalt zu gebieten, hat der ÖNB den Bundesforsten den Vorschlag unterbreitet, den Teich samt Ufergehölz zu pachten und die Revitalisierung durchzuführen. Eine positive Stellungnahme des Naturschutzbeauftragten der Stadt Steyr, Ing. Wolfgang Grassnig, hat dieses Vorhaben unterstützt, und so konnte mit 31. Dezember 1996 der Pachtvertrag von beiden Parteien unterzeichnet werden.

Mit dem Beginn der Baggerungen zur Vertiefung der verlandenden Bereiche ist Anfang April zu rechnen. Hierbei ist darauf zu achten, dass diese Arbeiten so schonend als möglich erfolgen, um Schäden am Ufergehölz zu vermeiden und sanfte Übergangszonen im Bereich des Teichbeckens schaffen zu können.

Bad Hall

Im Herbst 1996 hatte eine Initiative des Umweltausschusses der Gemeinde Bad Hall unter Vorsitz von Mag. Rogl das Ziel, die schönsten Teiche der Gemeinde zu prämiieren. Kriterien waren nicht nur ausschließlich die Naturnähe und ökologische Wertigkeit, sondern auch der optische Eindruck und das Engagement der Besitzer. Diesem Unterfangen folgte nun Anfang März 1997 eine Ausstellung über die naturnahe Gestaltung von Hausgärten, welche in Zusammenarbeit der Gemeinde mit dem ÖNB und der Umweltakademie des Landes Oberösterreich gestaltet worden ist. Anhand von Fotos und Schautafeln wurde die Möglichkeit einer naturnahen Gartengestaltung und die Anlage von Teichen gezeigt. ORF-„Biogärtner“ Ploberger konnte für die Eröffnungsrede gewonnen werden. Seinem überaus interessanten Vortrag über naturnahe und biologische Gartenarbeit wurde von den Gästen viel Interesse entgegengebracht. Es bleibt zu hoffen, daß diese Anregungen Einzug in die Gärten unserer Siedlungen finden.



STEYR

Teich der Bundesforste am Stadtrand von Steyr. Die Verlandungsbereiche sind deutlich zu erkennen.
Foto: Brands



BAD HALL

Die Ausstellung in Bad Hall hat sich unter anderem auch mit der naturnahen Anlage von Teichen befasst. Hier ein vor etwa zehn Jahren angelegter „Folienteich“ in Pfarrkirchen bei Bad Hall.

Foto: Brands

UNTEN

„Biogärtner“ Ploberger beim anschaulichen „Unterricht“ über biologische Wirtschaftsweisen im Garten.

Foto: Kulischek



DIE EULE

Nun hat Oberösterreich „seinen“ Nationalpark! Am 10. Jänner 1997 wurde der Staatsvertrag für den ersten Verordnungsabschnitt mit einer Fläche von etwa 18.500 Hektar von Landeshauptmann Pühringer und Umweltminister Bartenstein unterzeichnet. Hoffentlich wird aus lauter Freude über dieses Ereignis nicht der im Naturschutzjahr '95 propagierte „Naturschutz außerhalb von Schutzgebieten“ vergessen!



Die Firma Weyland, Schärding, hat dem ÖNB dankenswerterweise das Material zum Anfertigen von 60 Markierungsstangen für die Grundgrenzen der Schutzgebiete zur Verfügung gestellt.

Das Elend des Aktionismus

Am Anfang stehen Bauprojekte und Aktionen zu ihrer Verhinderung: Die Wasserkraftwerke „Dorfertal“, „Hintergebirge“, „Hainburg“, die Brücke „Seewinkel“. Ihnen entgegen werden Nationalpark-Ideen geboren: „Hohe Tauern“, „Kalkalpen“, „Donau-Auen“, „Neusiedlersee“.

Das eigentliche, das „innere“ Oberziel hinter den „äußeren“ Aktionen, das damit medienwirksam transportiert werden soll, ist das eines anderen Umganges mit der Natur, eines anderen Lebensstiles, der sich mit dem Wahrspruch des Indianers beschreiben lässt: „... werdet ihr erkennen, dass ihr Geld nicht essen könnt!“

Heute, zwölf Jahre nach „Hainburg“, müssen wir nun rückblickend fragen, was „wirklich“ wurde: Sicher – nicht Bauten, sondern Nationalparke. Also ein Sieg der Naturschützer? Oder will das dieser Aktionismus nur glauben machen? Wie sehr haben wir verinnerlicht, dass wir Geld nicht essen können?

Es zeigt sich uns das genaue Gegenteil. Alles dreht sich nur ums Geld. Ein Paket für die Naturschützer in Oberösterreich: Drinnen sicher auch schöne Inhalte, die den Nationalpark rechtlich absichern. Doch findet sich da auch ein Zahlschein... Um Missverständnisse zu vermeiden: Nicht die Bundesförster und nicht die Politiker möchte ich „hinstellen“, sondern uns alle und das, was bei uns allen zählt: das Geld.

Wir erleben nun, wie es allseits ums Geld geht. Der Gewinnmaximierungsauftrag der Bundesforste im Verfassungsrang wurde gerade noch abgewendet, die Gewerbeordnung, die Verfahren für Betriebsbewilligungen auf Kosten von Bürgerrechten vereinfachen soll, bis hin zur Wegrationalisierung von Arbeitsplätzen – und damit Menschen... Wir erleben, wie sich für unsere Kinder und Enkel die Zukunft immer mehr verschließt, weil sie keine Lehrstelle und nach bester Ausbildung keine Erwerbsarbeit finden. Kein Geld dafür! Wo doch gerade den Kindern der Hainburg-Generation – den Kids von heute – nichts wichtiger ist als „viel Geld verdienen“. Und wir müssen fragen, ob nicht doch Wesentliches in den vergangenen Jahren seit Hainburg aufzuarbeiten versäumt worden ist.

Genau darin zeigt sich das „Elend des Aktionismus“: Die „Aufhänger“, denen das mediale Interesse gilt, werden verwirklicht und für das Ganze gesetzt, ohne an der dahinterliegenden Lebenskultur etwas zu verändern. So stimmen wir weiter dem Indianer heftig zu, ohne zu erkennen, dass dieser in einer ganz anderen Soziokultur lebt. In seiner Gesellschaft gehören die Reichtümer der Natur und Umwelt allen, sind sie Almende – Gemeinbesitz –, frei zugänglich für jeden seines Volkes. Vor „Überweidung“ geschützt durch religiöse Vorschriften. So ist diese „Natur“-Religion geprägt durch Gebote über die Beziehung Mensch-Natur.

In unserer Soziokultur jedoch sind die Reichtümer der Natur nicht für jeden frei zugänglich. Der Zugang ist durch das Privateigentum geregelt, das damit die ethisch-religiösen Vorschriften der Almendenutzung verdrängt. Und so wie Eigentum sich als (Rechts)-Beziehung zwischen Menschen darstellt, so ist unsere jüdisch-christliche Religion auch stark geprägt durch Gebote über zwischenmenschliche Beziehungen: Sechs der „Zehn Gebote“ befassen sich damit. So fehlen Normen des Verhältnisses „Mensch-Natur“ in unserer Soziokultur meist auch dort, wo Almende noch heute in Resten vorhanden ist. Den Zugang zu den übrigen Schätzen der Natur – und den daraus hergestellten Produkten – erhält man aber nur durch Geld. Da Geld somit alle Türen öffnet, ist es so begehrt, auch wenn wir es – wie bekannt – nicht essen können.

Wie Geld allerdings auf die Welt kommt und dabei diese selbstsüchtige Soziokultur voraussetzt, hat noch keinen Eingang in den Diskurs gefunden. So wird auch nicht gesehen, daß Geld aus diesem Prozess nicht „unschuldig“ hervorgeht: Dass es Geld ohne Schulden und Schuldner nicht gibt, dass Geld Reichtum und Armut zugleich begründet. Dies ist das „Elend des Aktionismus“. Denn ohne Aufdeckung der lebensweltlichen Strukturen dahinter kann es auch nicht gelingen, die systemischen Widersprüche zwischen Ökologie und Ökonomie aufzudecken.



DI Ernst Dorfner, ÖNB

Aufruf zur Mitarbeit!

Von der Alpendohle zum Zwergtaucher – **Oberösterreichs Vogelwelt zur Jahrtausendwende – ein neuer Brutvogelatlas** ist im Werden. Das Ziel des öö. Brutvogelatlas ist es, die aktuelle Verbreitung der Vogelarten in unserem Bundesland zu dokumentieren. Der Grundsatz – „wir können nur schützen, was wir kennen“ – gilt heute in ganz besonderem Maße. Die Vogelschutzrichtlinie der EU listet Vogelarten auf, die bei uns brüten und für die es gilt, Sonderschutzgebiete auszuweisen. Darüber hinaus brüten in Oberösterreich zahlreiche Arten, die in den österreichischen und europäischen Roten Listen angeführt sind. Gleichzeitig werden in einem Brutvogelatlas aber auch alle jene Arten erfasst, die noch häufig vorkommen, damit ein Gesamtbild der aktuellen Brutvogelfauna entsteht, welches Vergleiche mit der Vergangenheit und mit künftigen Untersuchungen ermöglicht. Die Erarbeitung von Schutz- und Managementmaßnahmen für Vogelarten und deren Lebensräume ist auf solche Grundlagendaten angewiesen.

- Erhebung der Verbreitung der Brutvögel OÖs 1997–2001
- Dokumentation der aktuellen Situation der 351 in Oberösterreich nachgewiesenen Vogelarten
- Basis für langfristige Naturschutzaktivitäten
- Vögel als wichtige Indikatoren für Zustand und Veränderung der Lebensräume
- Darstellung der Ergebnisse in Atlasform

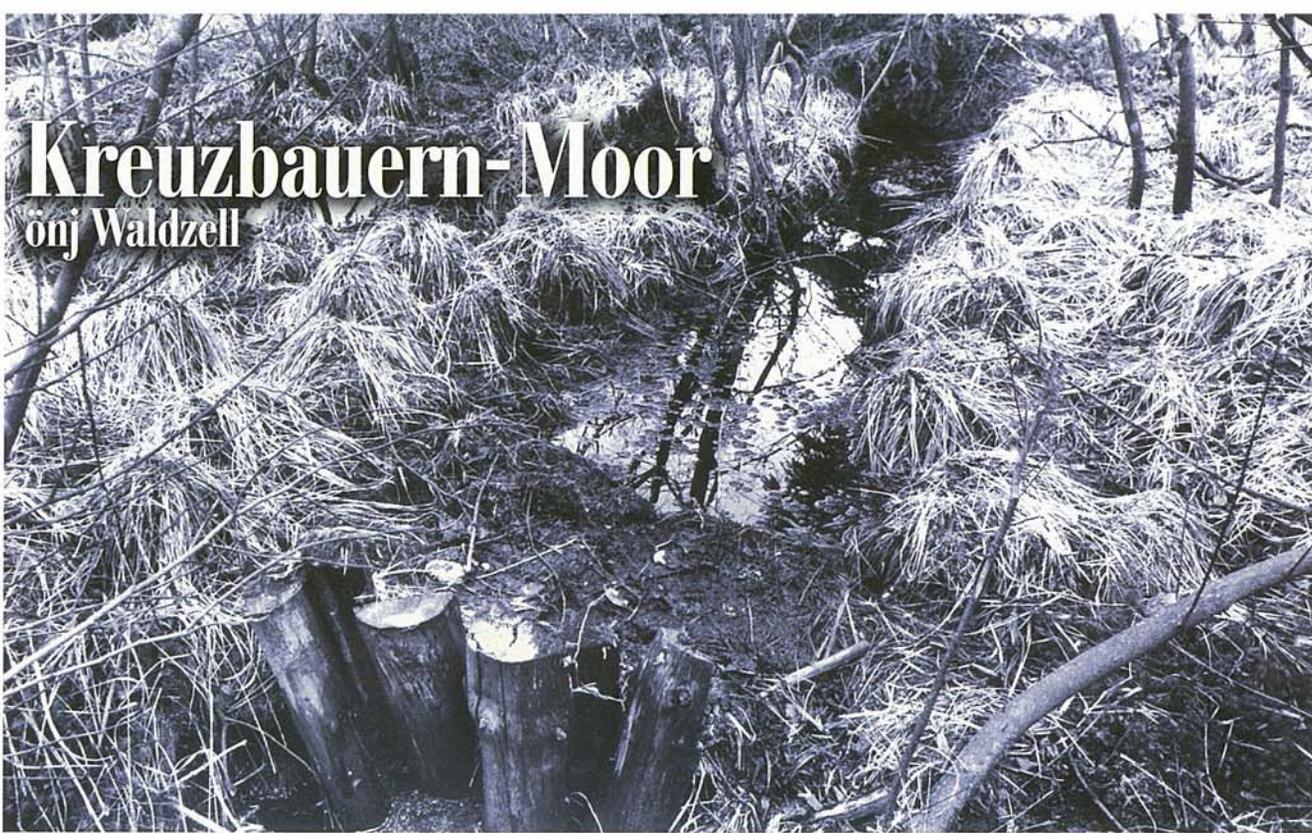
Personen, die an einer Mitarbeit interessiert sind, mögen sich bitte an die angegebenen Kontaktadressen wenden. Zum Einstieg empfehlen wir die vogelkundlichen Exkursionen der Naturkundlichen Station der Stadt Linz.

Kontaktadressen

- Ornithologische AG, Biologiezentrum des öö. Landesmuseums 4040 Linz, Johann-Wilhelm-Kleinstraße 73 Telefon 0 73 2 / 75 97 33-0
- Bird Life Österreich, Landesstelle OÖ. · Martin Brader 4451 Garsten, St.-Berthold-Allee 2

Kreuzbauern-Moor

önj Waldzell



Einer der Dämme im Kreuzbauern-Moor, welche das Wasser im Moorkörper rückstauen.

Foto: Burgstaller

Wildnis am Rande des Kobernaußeraldes: Moortümpel, Erlenbrüche, Baumgerippe – ein urwaldähnlicher Zustand. Gibt es das noch? Noch nicht – wir arbeiten daran.

Im Kreuzbauern-Moor, welches 1991 vom damaligen Landesleiter der Naturschutzjugend, Mag. Herbert Weissenbacher, erworben worden war, um das bereits teilweise entwässerte Moor vor der endgültigen Zerstörung zu bewahren, sind wir am Werk.

Die önj Waldzell bearbeitet und erforscht seit nunmehr drei Jahren dieses Gebiet. Entwässerungsgräben werden zugeschüttet, freie Flächen vergrößert, Pflanzen bestimmt, Vögel beobachtet und noch vieles mehr. Bei unseren zahlreichen Besuchen und Arbeitseinsätzen mußten wir feststellen, dass es praktisch unmöglich ist, ein fast zerstörtes Moor in absehbarer Zeit zu renaturieren.

Als einzig sinnvolle Arbeit stellte sich die Rettungsaktion im Latschenmoor (*Pinus mugo ssp. mugo*) heraus. Der durch die Entwässerung für Fichten immer attraktiver werdende Untergrund ließ diese zwischen den Latschen immer dichter hervorsprossen. Die errichteten Dämme und das Entfernen der Fichten haben sich bereits positiv auf den Latschenbestand ausgewirkt. Nach einer Kartierung der 10,5 Hektar großen Fläche werden nun geeignete Maßnahmen gesetzt, so-

dass sich ein Mosaik aus verschiedenen Biotoptypen ohne weitere Eingriffe ungestört entwickeln kann.

Bei unseren Aufenthalten im Moor fielen uns zwei angrenzende Flächen auf. Eine ehemalige Streuwiese mit Raritäten wie dem Lungenenzian, der Weißen Waldhyazinthe, dem Sumpfstängelwurz, dem Langblatt-Sonnentau, dem Geflecktem Knabenkraut und vielem mehr. Zudem ein Erlenbruch an der südlichen Moor-grenze. Beide Flächen konnten mit Unterstützung der Naturschutzabteilung des Landes Oberösterreich angekauft werden.

Neben den Aktivitäten im Kreuzbauern-Moor arbeitet die önj Waldzell an einer Vielzahl weiterer Projekte. So konnte im letzten Herbst eine ehemalige Streuwiese reaktiviert werden. Nachdem wir die Sträucher entfernt und die „Streu“ gemäht hatten, beantragte der Besitzer Pflegeausgleich und sicherte die extensive Nutzung der Wiese. Eine weitere Streuwiese mit einer für den nördlichen Kobernaußerald einzigartigen Flora (Fieberklee...)

wurde von uns in Versuchsflächen eingeteilt und gemäht. Auf diese Weise wollen wir herausfinden, welche Form der Bewirtschaftung sich als optimal für die botanischen Besonderheiten erweist.

Vogelkundliche und botanische Exkursionen, ein Fotokurs sowie das jährliche Sommerlager sind zusätzliche Aktivitäten, die den Sinn für die Schönheiten der Natur schärfen und zudem Freundschaften und das Gemeinschaftsmpfinden fördern.

Auch für die Zukunft haben wir jede Menge neuer Pläne, welche wir zum Wohle der Natur und zu unserer Freude an dieser in die Tat umsetzen möchten.



Fritz Burgstaller,
Leiter der önj Waldzell

Fritz Burgstaller ist Leiter der önj-Gruppe Waldzell.



Kreuzbauern-Moor 1996. Arbeitseinsatz „Biber bauen Dämme“

Foto: Burgstaller

Schon seit den frühen 60er-Jahren gibt es am Unteren Inn Konflikte zwischen dem Naturschutz einerseits sowie den Jägern und Anglern andererseits. In unzähligen Diskussionen bemühte man sich um Konfliktlösungen. Es gab Annäherungen genauso wie Verhärtungen bei den Gesprächen. Aber immer spürte man auf beiden Seiten den Wunsch nach einer befriedigenden Lösung.

Dankenswerterweise hat sich die oberösterreichische Landesregierung dieses Themas angenommen und ein Gutachten hierzu in Auftrag gegeben. Dieses Gutachten liegt vor. Der daraus abgeleitete Kompromiss fiel aus der Sicht des Naturschutzes leider einseitig aus: So dürfen seit Juni 1996 die Fischer in weiten Bereichen der Reichersberger Au ganzjährig vom Boot aus fischen. Sie dürfen bis auf Angelwurfänge an die Inseln heranzufahren. Auch die – in Österreich einzigartige – Nachtreiherkolonie ist davon nicht ausgenommen.

Mit den örtlichen Naturwacheorganen sowie den Ornithologen vor Ort war weder zuvor noch danach über die geplanten Änderungen gesprochen worden. Dagegen hatten mit den Anglern mehrere Gespräche stattgefunden.

Nun soll das LIFE-Programm (früher: AENUS) aus dem Dilemma helfen. Mit Geldern der EU sollen neue Wege aufgezeigt werden. Es sollen groß angelegte fischbiologische, ornithologische, botanische und hydrologische Untersuchungen durchgeführt werden. Laut Satzungsverordnung der EU sollen die Untersuchungen zur Verbesserung des Naturschutzgebietes dienen und dementsprechend müssen sich die Auftraggeber verpflichten, gewonnene Ergebnisse in die Praxis umzusetzen.

Somit wäre es für den Naturschutz sehr wünschenswert, wenn der Antrag in Brüssel positiv beschieden würde. Allerdings wurden die Naturschützer vor Ort sowie große Naturschutzverbände wie der WWF durch die Vorgehweise der Landesregierung verunsichert. Da keine Gespräche mit ihnen stattgefunden haben, sind sie misstrauisch geworden. Es sieht so aus, als würden Leute von außen vertraglich verpflichtet werden, das LIFE-Projekt durchzuführen. Dadurch wird die Konfrontation zwischen Landesregierung und denen, die sich wissenschaftlich und naturschützerisch vor Ort seit

dreißig Jahren intensiv beschäftigen, noch mehr verhärtet werden.

Im Lenkungsausschuss und bei den Untersuchungen müssen Vertreter von den großen Naturschutzverbänden genauso vertreten sein wie Betroffene vor Ort. Sie müssen inhaltlich und personell in das Projekt eingebunden werden.

Und eines darf nicht passieren: Dass das LIFE-Projekt nur zur besseren Vermarktung des international bedeutsamen Ramsargebietes „Unterer Inn“ dient.



Dr. Helgard Reichholf-Riehm

RECHTS

Trauerseeschwalbe

UNTEN

Teilansichten des Naturschutzgebiets „Unterer Inn“ mit großflächigen Verlandungszonen und Auwäldern im Bereich der Reichersberger Au.



Foto: Naturschutzabteilung



Foto: Reichholf

Unterer I

Meinungen und Ansichten

Inn mit Auen



Foto: Kumpfmüller

Die Stauseen am „Unteren Inn“ blicken seit ihrem Bestehen auf mehr oder weniger in der Öffentlichkeit ausgetragene Nutzungskonflikte zurück. Trotz aller Probleme entwickelte sich ein Feuchtgebiet von nationaler und internationaler Bedeutung, insbesondere als Brut-, Rast- und Überwinterungsgebiet vieler Vogelarten, welches durchaus maßgebend für ganz Mitteleuropa ist. Auf oberösterreichische Initiative wurde gemeinsam mit den Bayern ein bilaterales Koordinierungsgremium gegründet (Lenkungsausschuss), das der Konfliktlösung dient und gegenüber nationalen Behörden Empfehlungen aussprechen soll (Informativ 3/96). Die Naturschutzabteilung des Landes Oberösterreich hat nun mit den bayerischen Kollegen ein erstes Maßnahmenpaket entwickelt, ein langfristiges Managementkonzept umzusetzen, welches dem Erhalt des Feuchtgebietes dient. Im Rahmen des LIFE-Programmes der EU wird dafür um eine Förderung angesucht.

Das LIFE-Programm zielt auf die Förderung von Naturschutzprojekten ab, die zur „Erhaltung oder Wiederherstellung eines günstigen Erhaltungszustandes natürlicher Lebensräume und Populationen wildlebender Tiere und Pflanzen notwendig sind“, insbesondere zur Errichtung des Europäischen Schutzgebietsnetzes NATURA 2000. Sowohl Österreich als auch Bayern haben den „Unteren Inn“ als NATURA 2000-Gebiet genannt. Der Projektformulierung gingen unzählige

Arbeitsgruppensitzungen voran, in denen die Probleme und Wissensdefizite analysiert wurden. Neben Vertretern für Ökologie, Recht und Wasserwirtschaft waren auch Tourismus und Raumordnung eingebunden.

Um ein Naturschutzgebiet langfristig zu erhalten, muss eine Identifizierung der Region mit dem Schutzgebiet gegeben, sowie auch Perspektiven erkennbar sein. Da das LIFE-Programm nur Maßnahmen fördert, die direkt auf das Schutzgebiet abzielen, wurde hinsichtlich eines regionalen Schutzkonzeptes, das die angrenzenden Gemeinden und Landkreise in ihrer Gesamtheit erfasst, ein Projekt konzipiert, welches im Rahmen des Interreg II-Programmes umgesetzt wird. Beide Projekte ergänzen sich – es bleibt zu hoffen, Synergien zu erreichen, die der Region Zukunftsperspektiven durch und mit dem Schutzgebiet „Unterer Inn“ bieten.

In der Diskussion mit den Betroffenen und Interessensvertretern zeigten sich als vordringlichste Defizite:

- Die Verlandung der Stauräume: Die weitgehende Trennung der Strömungsrinne von den übrigen Stauraumbereichen, bedingt durch Leitwerke in den Vorländern¹, durch geringe Fließgeschwindigkeit und somit einer starken Sedimentation. Die Bedeutung als Lebensraum, Rast- und Überwinterungsort für Wat- und Wasservögel ist damit bedroht.
- Die verbliebenen Auwaldreste sind einem starken Nutzungsdruck ausge-

setzt. Rodungen verinseln die letzten Bestände, Fremdgehölze werden angepflanzt, die bisher landschaftsprägenden Grauerlen und Weiden und die schwarzpappelreichen Wälder gehen verloren.

- Die Dämme und Deiche bedürfen einer Pflege, welche sie als wertvolle Ersatzlebensräume für Halbtrockenrasen-Lebensgemeinschaften erhält.
- Nutzungsinteressen von Jagd und Fischerei werden in einer stark emotionalisierten Atmosphäre durch Interventionspolitik bei den Entscheidungsträgern zu lösen versucht, anstatt miteinander zu reden.
- Zunehmende Bootsanlegestellen beeinträchtigen das Schutzgebiet und bedürfen einer dringenden Regulierung.
- Neuanlage von Wegen zur besseren Auwalderschließung sind besonders kritisch zu sehen.

Diese bereits sehr umfangreiche „Mängelliste“ soll im Rahmen des LIFE-Projektes, wenn möglich, obsolet oder zumindest deutlich gekürzt werden. Die konkreten Vorhaben sind unter anderen:

- Die Einleitung einer neuen Dynamik im Stauraum – durch die partielle Öffnung von Leitdämmen können Hochwässer in das „Vorland“ fließen und an den durch Verlandung entstandenen Inseln Erosionsprozesse auslösen, aber auch neue Inseln entstehen lassen,
- Ankauf von Auwaldflächen und Pflegemaßnahmen, um die Lebensräume schützenswerter Pflanzen- und Tiergesellschaften zu sichern,
- Lenkung und naturschutzorientierte Information der Gebietsbesucher,
- Angleichung der Fristen zeitlicher Beschränkungen von Nutzungen in Bayern und Oberösterreich,
- Harmonisierung der jagd- und fischereilichen Nutzung mit den Schutzziele durch Hilfestellung und Anreize.

Natürlich werden auch im Zuge des LIFE-Projektes nicht alle Probleme auf Dauer gelöst sein. Aber die nahezu geschlossene optimistische Stimmung der Beteiligten bekundet eine breite Zustimmung, gemeinsam Lösungen für die Region und den Naturschutz und vor allem auf bilateraler Ebene zu finden. Wir können etwas optimistischer in die Zukunft blicken.

*Dr. Josef Eisner, Otto Koenig Institut,
Abteilung Staning
(designierter Projektkoordinator)*



¹ Entstanden durch den Aufstau überfluteter Uferbereiche

Einer der letzten gut ausgebildeten Schilfgürtel am Attersee bei Litzberg.

Foto: Schindlbauer



Schilfschutz am Mondsee und Attersee

Es ist viel davon die Rede, dass das Schilf zurückgeht. Es wird viel gefragt, warum? Viele wissenschaftliche Antworten sind schon gegeben, die dem Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung ein wenig auf die Spur kommen. Patentrezepte zur Rettung des Schilfs gibt es jedoch bis heute nicht.

Manchmal jedoch genügen einzelne Beobachtungen, um eine Ursache der Zerstörung von Schilf klar zu erkennen: Es sind die Menschen selbst. Dann genügen auch einfache Maßnahmen, um die Zerstörung aufzuhalten. Man hindert die Menschen daran, das Schilf zu zertreten und zu zerfahen. Ein Zaun ist ein einfaches und wirksames Mittel. Ein freundlicher Hinweis an die Bevölkerung über den Sinn der Maßnahme genügt, damit jeder Einzelne zum Schilfschützer werden kann. So geschah es am Mondsee und Attersee.

Hier waren ehemals große Schilfflächen rapide im Schwinden begriffen. Sommerlicher Bade- und Erholungsbetrieb hatte derart große Teile der Bestän-

de vernichtet, dass die Regeneration während der nächsten Wachstumsperiode nicht mehr ausreichte, den Flächenverlust zu kompensieren.

Der Naturschutz-Fachdienst beim Amt der oberösterreichischen Landesregierung griff zu einer einfachen Maßnahme: In Loibichl am Mondsee und in Litzberg am Attersee wurden die gefährdeten Bereiche mit einem Schutzzaun umgeben. Die Wirkung dieses Zaunes auf die Flächengröße wurde jeweils drei Jahre lang durch Kontrollen überprüft. Das Ergebnis in beiden Fällen war:

- die Bestände haben sich stabilisiert,
- der Zaun hat sich als Maßnahme zum Schutz des Schilfes bewährt.

Im Verlauf dieser Kontrollen ist aber noch eine andere Ursache für die Zerstörung des Schilfes klar zu Tage getreten: Vogelfraß. Pflanzenfressende Wasservögel (Stockenten, Blässhühner, Schwäne) fallen im Frühjahr über die zarten Keimlinge her und weiden ganze Flächen ab. Zurück bleibt nichts als

Stoppeln von 20 bis 30 Zentimeter Höhe.

Manchmal gelingt es einem der Stoppel, einen oder zwei neue Halme zu treiben. Während jedoch die ursprünglichen Halme („Primärhalme“) bis über zwei Meter Länge erreichen, wird der zweite Austrieb („Sekundärhalm“) kaum länger als 80 Zentimeter. Sein Blattwerk bleibt dürrig. Die Assimilationsfläche für die Primärproduktion und zur Ausbildung von Reservestoffen ist stark reduziert. Der Bestand fängt an zu kümmern.

Am Attersee wurde in einem Sektor von einem Meter Breite und neun Metern Länge (Ufer bis offenes Wasser) die Anzahl der beiden Halmtypen und Stoppeln ausgezählt.

Das bedeutet, dass innerhalb dieses Sektors nur noch 17 Prozent der gesamten Halmzahl aus Primärhalmen besteht. 30 Prozent der Halme haben es geschafft, noch einmal auszuschlagen und dabei nicht wieder abgefressen zu werden. Mehr als die Hälfte der gesamten Halmzahl innerhalb dieses Sektors (53%) be-

steht aus abgefressenen und danach abgestorbenen Stoppeln.

In Loibichl am Mondsee hat der Vogelfraß dazu geführt, dass der ohnehin schon schwache Schilfbestand seewärts um ein Band von sechs Metern verringert worden ist. Hier sind nur noch die Stoppeln erkennbar. Damit zeigt sich, dass die pflanzenfressenden Wasservögel als weitere Ursache für die Zerstörung von Schilf in Frage kommen.

Wenn das Verhältnis von der Bestandszahl der Vögel (besonders während der Zeit, wo die Jungvögel geführt werden) zur Größe der Schilffläche einen kritischen Punkt erreicht, können erstere zur Hauptursache für den Rückgang von Schilf werden. Dann hilft auch kein Zaun mehr.

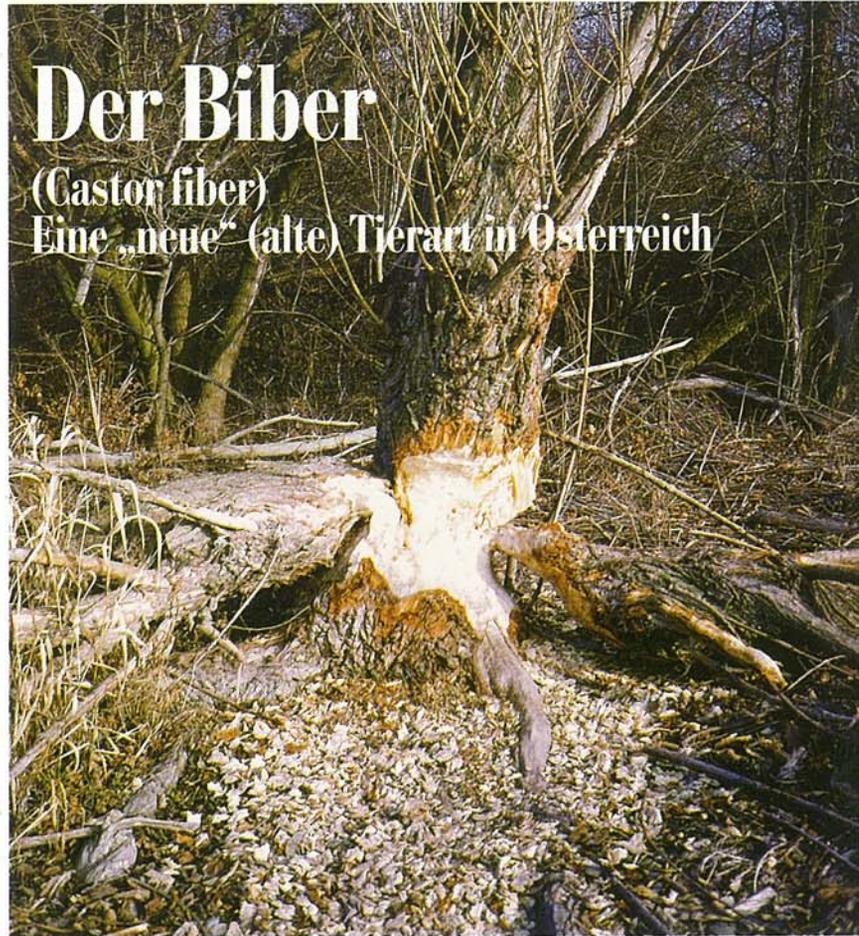
Was tun? Welche Maßnahmen sind zu empfehlen? Zuerst etwas *nicht* tun: „Füttert keine Wasservögel! Auch nicht im Winter!“ Die zweite Empfehlung richtet sich an die Tierschützer. Sie beinhaltet die Aufforderung, sich einer Kontrolle des Bestandes an pflanzenfressenden Wasservögeln im Uferbereich nicht zu entziehen. Die Argumente dafür liegen auf der Hand: Es ist offensichtlich, dass an unseren Seen zu viele Enten, Schwäne und Blässhühner auftreten, während das Schilf weiterhin gefährdet bleibt. Die



Markanter Effekt des Vogelfraßes am Schilf
Foto: Ritterbusch-Nauwerck

Erhaltung der restlichen Schilfbestände ist biologisch notwendig und allgemein erwünscht. Entsprechende Kontrollmaßnahmen sind deshalb zu treffen.

Dr. Barbara Ritterbusch-Nauwerck



Der Biber

(*Castor fiber*)
Eine „neue“ (alte) Tierart in Österreich

Deutliche Spur, welche die Anwesenheit von Bibern verrät – Baumfällungen werden vor allem im Herbst durchgeführt.

Foto: Sieber

Noch zu Beginn des vorigen Jahrhunderts waren Biber, die größten Nagetiere im eurasiatischen Raum, weit verbreitet. Verbesserte Jagd- bzw. Fangmethoden brachten den Europäischen Biber um 1850 in Europa beinahe an den Rand der Ausrottung. Übriggeblieben waren schließlich nur winzige Populationsreste, inselartig in Europa verteilt, am Fluss Rhone in Frankreich, an der mittleren Elbe in Deutschland, in Zentral-Norwegen bzw. Nordost-Polen (Masuren).

Im Großen und Ganzen schien der Biber den Menschen nicht besonders zu fehlen. Erst in unserem Jahrhundert begann der Naturschutzgedanke Fuß zu fassen. Tier- und Pflanzenarten wurden unter Schutz gestellt, große Naturschutzgebiete errichtet und man versuchte verschwundene Arten wieder anzusiedeln.

Schon früh (in den späten Dreißigerjahren) begannen Schweden und Finnen mit Tieren der norwegischen Population die Wiedereinbürgerung. Strenger Schutz führte zu einem Anstieg der Individuen-

zahlen der anderen Bibergruppen, und in den Sechzigerjahren starteten weitere Umsiedlungen, die auch im übrigen Mitteleuropa von großem Erfolg gekrönt waren.

Dieses „Comeback des Bibern“ liegt einerseits natürlich in der harten Arbeit aller an Wiederansiedlungsprojekten beteiligten Wissenschaftler und vieler Helfer, andererseits jedoch in der Biologie des Bibern selbst begründet. Als eine der wenigen Tierarten, die imstande ist, ihren Lebensraum selbst zu gestalten, ist es dem Biber möglich, recht unterschiedliche, auch stark anthropogen überformte Lebensräume erfolgreich zu besiedeln. Grundvoraussetzungen sind nur: ganzjährige Wasserführung in einem Gewässer und ausreichend vorhandene Nahrung – Wasserqualität und Uferstruktur spielen eine untergeordnete Rolle. Biber sind sozial lebende Großnagetiere (*Rodentia*), die ausgewachsen bis zu 25 Kilo schwer werden. Sie leben in Großfamilien (ein Elternpaar mit mehreren Jungen aus zwei aufeinanderfolgenden Jahren), die Größe des beanspruchten Streifgebietes

ist je nach Nahrungsangebot sehr unterschiedlich (1–15 Kilometer Uferlänge).

Biber sind reine Vegetarier. Im Sommer fressen sie vorwiegend krautige Nahrung (Vegetation am Ufer und im Wasser), die Winternahrung – Biber halten keinen Winterschlaf! – besteht aus Rinde aller möglichen Gehölzpflanzen. Daher fällen die Biber vor allem im Winterhalbjahr Bäume (bevorzugt Weichholz wie Weiden und Pappeln). Diese relativ „auffällige“ Tätigkeit innerhalb eines etwa 20 Meter breiten Uferstreifens ist in den meisten Fällen das einzige, was von einer im Revier vorhandenen Biberfamilie deutlich zu bemerken ist. Biberbaue sind häufig für Menschen fast unsichtbare, in die Böschung gegrabene Röhren und Höhlen, eher selten freistehende Burgen im Flachwasser. Dämme werden zur Stabilisierung des Wasserstandes – mindestens 50 Zentimeter Schwimmtiefe – errichtet und nach Hochwässern immer wieder ausgebessert.

Österreich war mit dem Termin der Biberwiederansiedlung ab 1976 (vom Konrad-Lorenz-Institut, damals unter der Leitung von Prof. Otto Koenig, angeleitet und durchgeführt) zwar etwas spät dran, der Erfolg blieb aber auch hier nicht aus. Dazu kamen Auswanderer aus Bayern, die Inn und Salzach eroberten, bzw.

einige am österreichischen Salzachufer angesiedelte Tiere (Prof. Stüber, Haus der Natur, Salzburg).

20 Jahre danach besiedeln wahrscheinlich mehr als 400 Individuen das ganze östliche Niederösterreich, die westliche Slowakei sowie Ungarn. Auch donauaufwärts gibt es bereits erfolgreiche Besiedlungen. Ebenso gut entwickelte sich die oberösterreichisch-salzburgische Gruppe, deren Abkömmlinge schon donauabwärts (Jochenstein, Aschach, Enns) zu finden sind. Wir rechnen also in den nächsten Jahren mit einem Verschmelzen der an Inn und Salzach lebenden Populationen mit den „Niederösterreichern“.

Biber sind nicht nur unzweifelhaft eine große Bereicherung der ufernahen Fauna, sondern sie tragen durch ihre Aktivitäten wesentlich zur Vergrößerung der Artenvielfalt in Feuchtgebieten bei; neuer Lebensraum für Wassergeflügel, Amphibien, Höhlenbrüter, Fischbrut, Kleinsäuger und Insekten wird geschaffen.

Natürlich hat die Biberwiederansiedlung einige Aspekte, die nicht von jedermann ausschließlich positiv gesehen werden. Ihre große Anpassungsfähigkeit erlaubt es den Tieren, auch in vom Menschen intensiv genutzten Landschaften Fuß zu fassen. Land- und Forstwirtschaft

fühlen sich in manchen Biberrevieren beeinträchtigt. Die eigentlichen Probleme entstehen jedoch durch die unökologische Landnutzung des Menschen. Manche Gewässer werden für gutes Steuergeld „renaturiert“ – warum lassen wir den Biber nicht einen Teil dieser Arbeit umsonst tun?

So erfreulich das Come-back des Bibers ist: Eine Wiederansiedlung muss unter wissenschaftlicher Kontrolle stehen, um – wenn nötig – rechtzeitig Managemententscheidungen treffen zu können. Da die Biberzahl stark angewachsen ist und das Ausbreitungsareal immer größer wird, bin ich, um auf dem Laufenden zu bleiben, auf Hilfe angewiesen.

Daher zum Schluss folgende Bitte an alle: Achten Sie in diesem Herbst und Winter vermehrt auf Anzeichen von Biberaktivitäten und machen Sie sich die Mühe, mir Ihre Beobachtungen zur Verfügung zu stellen. Sie leisten damit einen wertvollen Beitrag zur Entdeckung von bisher vielleicht unbekanntem Bibervorkommen.

*Dr. Johanna Sieber,
Konrad-Lorenz-Institut
für Vergleichende Verhaltensforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften,
Savoyenstraße 1a, A-1160 Wien*

Biber mit Jungen
im geplanten
Naturschutzgebiet
Ettenau,

Foto: Sieber



Landschaftserhebung



Überblick über die Landschaftsgliederung bei Alharting. Im Zug der Landschaftserhebung werden unter anderem die Gehölzstrukturen, extensiv genutzte, artenreiche Wiesen aber auch geogene Abbaustandorte erfaßt.

Foto: Pflitzner, NAST

Wie in einem Artikel in der Ausgabe des *INFORMATIV* 1/96 berichtet wurde, gibt es seit nunmehr über einem Jahr für die Gemeinden die Möglichkeit, die Durchführung einer Landschaftserhebung für ihr Gemeindegebiet durch ausgebildete Fachleute ausführen zu lassen, wobei das Amt der öö. Landesregierung, Naturschutzabteilung, einen Teil der Kosten in Form von Förderungen übernimmt.

Da für die Erstellung des Örtlichen Entwicklungskonzeptes (ÖEK) erstmals auch explizit grundsätzliche Aussagen über die „natürlichen Voraussetzungen und Umweltbedingungen unter besonderer Berücksichtigung von ökologisch wertvollen Gebieten, Gebieten mit besonderer Eignung für die landwirtschaftliche Nutzung, Neuaufforstungsgebiete sowie Frei- und Erholungsflächen“ sowie über „die Sicherung eines wirksamen Landschafts- und Umweltschutzes“ zu treffen sind, sahen wir Landschaftsplaner nun erstmals auch die Ziele und Anliegen der Landschaftsplanung in einer rechtlichen Form verankert, die nicht nur wie bisher üblich eine „Kannbestimmung“, sondern eine an sich sehr deutliche „Mussbestimmung“ ist. Die Erwartungen, die wir aufgrund dieses neuen Planungsinstrumentes daher hatten, waren entsprechend groß.

Nach nun über einem Jahr kann erstmals Bilanz gezogen werden, und diese ist leider sehr ernüchternd. Trotz umfangreicher Informationstätigkeit in den Gemeinden wurde das Angebot der För-

derung der Landschaftserhebung in nur sehr geringem Ausmaß angenommen, die Fachbereiche des Landschafts-, Natur- und Umweltschutzes werden zum Großteil weiterhin von den Ortsplanern betreut, die Beziehung von auf diesen Bereichen ausgebildeten Fachleuten bleibt die große Ausnahme. Dafür sind meiner Meinung nach in erster Linie folgende Aspekte verantwortlich:

Zum einen ist das Planungsbewusstsein hinsichtlich einer gleichberechtigten Integration von zum Beispiel landschaftsplanerischen Fachbeiträgen in den Gesamtplanungsprozess in den Köpfen der betroffenen Gemeinden und Ortsplaner noch sehr gering ausgeprägt, vielfach wird die Notwendigkeit der Integration der landschaftsplanerischen Aspekte nicht erkannt (Zitat eines Gemeinderates: „Wozu brauchen wir eine Landschaftsplanung, die Landschaft ist ohnehin vorhanden“).

Dazu kommt, dass viele mit dem in Österreich relativ neuen Begriff „Landschaftsplanung“ nichts anfangen können, daher große Berührungsängste haben und in diesem Fachbereich bestenfalls eine einschränkende Planung sehen, welche die Gemeinde in ihrer Entwicklung behindert. Andererseits erkennen nur sehr wenige Ortsplaner, dass sie als ausgebildete Architekten die fachlichen Ansprüche einer fundierten Landschaftsplanung nicht erfüllen können und daher die Konsequenz ziehen müssten, sich eines entsprechend ausgebildeten Experten zu bedienen.

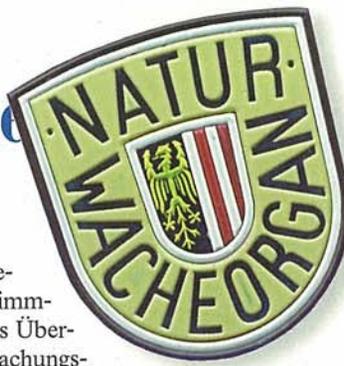
Weiters wäre eine stärkere Unterstützung jener Behörden, welche die örtlichen Entwicklungskonzepte prüfen, erforderlich, indem mangelhaft durchgeführte Operate nicht akzeptiert werden und damit die jeweiligen Planer veranlasst wären, auch diese Fachbereiche mit entsprechend hohem Qualitätsbewusstsein zu behandeln.

Letztendlich muss aber allen, vor allem auch den politisch Verantwortlichen bewusst sein, dass eine fundierte Planung Geld kostet und die Erstellung des ÖEK, die bei einer dem Raumordnungsgesetz 1994 gemäßen Ausarbeitung gegenüber einer bisher üblichen Flächenwidmungsplanüberarbeitung noch erhebliche Zusatzleistungen erfordert, nicht völlig in den Kosten einer herkömmlichen Flächenwidmungsplanerstellung inkludiert sein kann.

Für die Zukunft würde ich mir wünschen, dass vor allem durch eine kritischere Haltung der prüfenden Behörde sich auch die Gemeinden und Ortsplaner veranlasst sehen, den Anliegen des Natur- und Umweltschutzes eine entsprechend höhere Aufmerksamkeit zu schenken. Dies ist nur durch eine Integration entsprechend ausgebildeter Fachleute in den Planungsprozess möglich, eine verstärkte Inanspruchnahme der vorhandenen Fördermöglichkeiten zum Beispiel für die Landschaftserhebung als ein wesentlicher Teil der notwendigen Grundlagenforschung wäre automatisch die Folge.

DI Heide Birngruber

Naturwacheorgane einmal anders



Ich bin stolz auf meine Naturwacheorgane – so formulierte es die ehemalige Landesrätin für Naturschutz und jetzige Ministerin für Frauenfragen, Mag. Barbara Prammer, anlässlich der letzten Überreichung der Prüfungszeugnisse an die Naturwacheorgane. Ja, Sie haben richtig gelesen – Prüfungszeugnisse gibt es seit 1996 für

bestimmtes Überwachungsgebiet. „Wir können sie auch projektbezogen einsetzen“, kommentiert er zuversichtlich den neuen Ausbildungsmodus. Neu und erfreulich ist auch, dass die Ausbildung gemeinsam von Naturschutzabteilung und Oö. Umweltakademie durchgeführt wird. Eine Partnerschaft, die noch vor einigen Jahren im starren amtlichen Regelgefüge, in dem es um die strenge Einhaltung der Kompetenzen ging, nicht möglich gewesen wäre.

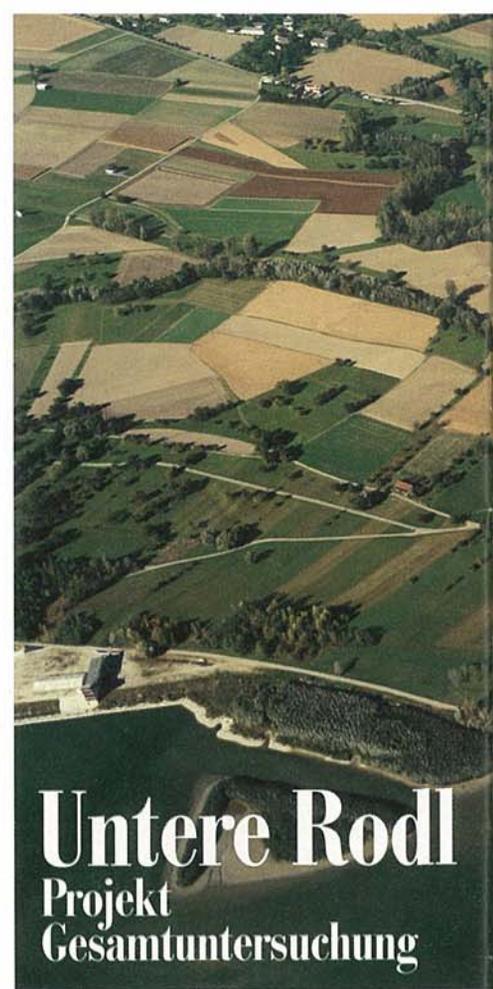
Und so gibt es ihn also schon, den neuen Qualitätsbegriff der Naturwacheorgane in Oberösterreich, denn drei Kurse wurden bereits durchgeführt. In den zweitägigen Kursen gibt es eine Grundausbildung, die neben dem fachlichen Rüstzeug auch einen ganzen Tag Kommunikationstraining und Gesprächstechnik beinhaltet. „Eine Supersache“, wie viele Teilnehmer nach der anfänglichen Skepsis bestätigen.

Am Ende muss noch die Prüfung bewältigt werden. Hier gilt es, fachliche und rechtliche Fragen schriftlich und mündlich zu beantworten. Dabei wird das Niveau nicht gerade niedrig angesetzt. Man muss schon was lernen – „sonst hast du keine Chance“ – bestätigt ein Teilnehmer den hohen Ausbildungsstand als er glücklich das Zeugnis in Händen hält, denn die bestandene Prüfung ist Voraussetzung für die neue Angөлobung zum Naturwacheorgan.

Neu ist auch, daß die Wacheorgane die Verpflichtung zur Fortbildung haben und in einem Bildungspass die einschlägigen Kurse und Seminare, die von Naturschutzabteilung, Oö. Umweltakademie oder ähnlichen Institutionen speziell angeboten werden, einzutragen sind.

Bleibt nur zu hoffen, daß die gemeinsamen Bemühungen der beiden Landesinstitutionen um eine qualitätsvolle Ausbildung auch vom neuen politischen Referenten im gleichen Ausmaß unterstützt werden.

Mag. Hermann Urban,
Oö. Umweltakademie



Untere Rodl Projekt Gesamtuntersuchung

Naturschutz und Fischerei werden gemeinhin als unterschiedliche und häufig auch unversöhnliche Gegenspieler angesehen. Zumeist leider eine Tatsache, die der Realität entspricht. Doch es geht auch anders – und dieser Weg soll mit dem Projekt „Untere Rodl“ aufgezeigt werden. Für dieses Vorhaben

ÖKO-PUNKT

beabsichtigt der oö. Fischereiverein einen Gewässerabschnitt mit einer Länge von etwa 1,2 Kilometer aus der fischereilichen Nutzung zu nehmen und als Beobachtungsstrecke über 10 Jahre zur Verfügung zu stellen.

Primär sollen ökologische und naturschutzfachliche Grundlagen für Restrukturierungs- und Verbesserungsmaßnahmen im unteren Gewässerabschnitt erarbeitet werden, die darüber hinaus auch grundsätzliche Aussagen für den Wasserbau erbringen können.

Sowohl der biotische als auch der abiotische Ist-Zustand des Gewässers und zusätzlich auch derjenige des

PLATTFORM

Naturwacheorgane und gleichzeitig damit wurde ein neuer Ausbildungsmodus für die ehrenamtlichen Naturschützer ins Leben gerufen.

Es gibt sie eigentlich schon lange, die „Oberösterreichische Naturwacht“, wie sie im oö. Natur- und Landschaftsschutzgesetz 1995 heißt. Ihre Mitglieder sind die Transporteure des Schutzgedankens vor Ort – zur Unterstützung der Behörden – bei der Vollziehung des Landesgesetzes. Warum also jetzt „Naturwache-

organe neu“, warum also jetzt ein zweitägiger Kurs, der für alle Naturwacheorgane verpflichtend ist, wenn sie weiterhin ihre Tätigkeit ausüben wollen?

Dr. Gottfried Schindlbauer, Leiter des Fachdienstes in der Naturschutzabteilung des Landes Oberösterreich, bringt es auf den Punkt, wenn er meint, dass der Ausbildungsstand zu unterschiedlich war. Außerdem erfolgte die Angөлobung bisher für das ganze Bundesland, jetzt aber haben die Naturwacheorgane ein



TERMINE

- **Anregungen zum Sammeln und Bestimmen von Kleinpilzen** 7. April 1997, 19.00 Uhr
Oö.Landesmuseum, Biologiezentrum, Johann-Wilhelm-Klein-Straße 73, 4040 Linz/Dornach **BZ**
Vortragender: Dr. Chr. Scheurer, Graz
- **Kolloquium Alpenvögel, Alpinornithologie in Oberösterreich** 17. April 1997, 19.00 Uhr
Oö.Landesmuseum, Biologiezentrum, Johann-Wilhelm-Klein-Straße 73, 4040 Linz/Dornach **BZ**
- **Diavortrag Dactylorhiza und Nigritella – zwei Orchideen-Gattungen mit vielen Gesichtern** 24. April 1997, 19.00 Uhr
Oö.Landesmuseum, Biologiezentrum, Johann-Wilhelm-Klein-Straße 73, 4040 Linz/Dornach **BZ**
Vortragender: Kurt Redl, Unterlaussa
- **Eröffnung Sonderausstellung „Bodentiere“** 25. April 1997, 19.00 Uhr
Oö.Landesmuseum, Biologiezentrum, Johann-Wilhelm-Klein-Straße 73, 4040 Linz/Dornach **BZ**
- **Diavortrag Greifvogelforschung in Österreich** 22. Mai 1997, 19.00 Uhr
Oö.Landesmuseum, Biologiezentrum, Johann-Wilhelm-Klein-Straße 73, 4040 Linz/Dornach **BZ**
Vortragender: Dr. A. Gamauf, Wien
- **Seminar Eine Hand für Vögel** 22. Mai 1997, 6.00–13.00 Uhr
Treffpunkt: Parkplatz beim großen Weikerlsee, Linz
Referent: Siegfried Haller, NAST **UA**
- **Grundkurs für Naturwacheorgane** 20. Juni 1997, 9.00 Uhr bis 21. Juni 1997, 16.00 Uhr
Gasthaus Goldenes Lamm, Kirchdorf an der Krems, Hauptplatz 24
Umweltakademie & Naturschutzabteilung **UA**
- **Seminar Naturerlebnis Fließgewässer** 20. Juni 1997, 9.00–16.00 Uhr
Gasthof Reiter, Windgasse 8, 4170 Haslach/Mühl **UA**

Detaillierte Information zu den Veranstaltungen **UA** bei der oö. Umweltakademie, Telefon 0 73 2 / 77 20-44 29, **BZ** beim Oö. Landesmuseum, Biologiezentrum, Telefon 0 73 2 / 75 97 33-0.



Foto: Agner

Mündungsbereich der Rodl im Gemeindegebiet von Ottensheim

Umlandes, welches ja im ökologischen Gefüge des Flusses eingebunden ist, soll analysiert werden. Entscheidende Untersuchungsparameter stellen die chemisch-physikalischen Charakteristika, die Bachmorphologie, die aktuelle und historische Fischfauna, die Vegetationstypen und Strukturen von Ufer und Umland, aber auch die Nutzung des Gewässers und seines Umlandes dar.

Zudem wird eine Untersuchung der Vogel- und Amphibienfauna angestrebt. Vögel – die artenreichste Wirbeltierklasse – eignen sich als aussagekräftige Indikatoren für den Zustand des Ökosystems. Daher kommt den gewässer-gebundenen Arten eine große Bedeutung zu. Amphibien weisen wiederum aufgrund ihrer Fortpflanzungsbiologie eine enge Bindung an Feuchtgebiete auf und sind daher in naturnahen Fluss- und Bachlandschaften oder im Umfeld naturnaher stehender Gewässer reichlich vorhanden und sind im Zusammenhang mit den Nahrungsketten von besonderem Interesse. Untersuchungen über die Ar-

tenzusammensetzungen und Individuenzahlen geben daher zusätzliche Auskunft über den Zustand eines Gewässers.

Ein weiterer Projektschritt betrifft den Lauf und die Gestalt des Flußbettes selbst. Generell ist die Ausgestaltung des Querprofils ebenso zu berücksichtigen wie die Längsgliederung. Eine wichtige Rolle spielt die Fließgeschwindigkeit. Bautechnische Maßnahmen wie beispielsweise Störsteine, welche die Strömung brechen und so zur Anreicherung des Wassers mit Sauerstoff beitragen oder Sohlschwelen bereichern und verbessern die ökologische Situation.

Noch müssen Hürden für die Realisierung dieses interessanten Projektes genommen werden, doch die in Aussicht stehenden Erfahrungen rechtfertigen den Versuch, einen Einklang zwischen den Interessen des Naturschutzes und der Fischerei zu erzielen.

DI Heinz-Peter Türk, Naturschutzbeauftragter Urfahr-Umgebung
Mag. Michael Brands, ÖNB



Ja, ich möchte etwas tun!

Ich möchte zur Rettung und Bewahrung unserer Natur beitragen und wünsche in den Österreichischen Naturschutzbund, Landesgruppe Oberösterreich, aufgenommen zu werden.

- MITGLIEDSBEITRAG EHEPAAR FÖRDERER SCHÜLER, STUDENT
 öS 280,-/Jahr öS 350,-/Jahr öS 500,-/Jahr öS 100,-/Jahr

ZUTREFFENDES BITTE ANKREUZEN!

Ich erkläre mein Einverständnis, dass der jährliche Mitgliedsbeitrag vom unten angeführten Konto eingezogen wird. Wenn mein Konto die erforderliche Deckung nicht aufweist, besteht seitens des Kreditinstituts keine Verpflichtung zur Einlösung. FALLS GEWÜNSCHT, BITTE ANKREUZEN!

Name

Geburtsdatum*) Beruf

Adresse

Bankverbindung Kontonummer

Unterschrift

*) falls ein Mitgliedsausweis gewünscht wird!

BITTE
AUSREICHEND
FRANKIEREN!



Österreichischer Naturschutzbund
Landesgruppe Oberösterreich

Ursulinenhof, Landstraße 31
A-4020 Linz

BUCHER



Frösche Kröten Unken

Aus der Welt der Amphibien
Stapfia 47, zugleich Katalog des Oö. Landesmuseums; Neue Folge 107; Herausgeber und Redaktion: Univ.-Doz. Dr. Walter Hödl, Dr. Gerhard Aubrecht; Bezugsquelle: Oö. Landesmuseum, Biologiezentrum, Johann-Wilhelm-Kleinstraße 73, 4040 Linz, Telefon 0 73 2/75 97 33-0

Dieser 1996 im Zug der gleichnamigen Ausstellung

des Biologiezentrums erschienene Katalog gibt auf mehr als 250 Seiten Auskunft über die interessante, vielen jedoch weitgehend unbekannt Welt der Amphibien. Beiträge über die Lebensweise, die Gefährdung und den Schutz, aber auch über ihre Rolle als Bioindikatoren – um nur einige der Themenbereiche anzusprechen – werden ergänzt durch hervorragende Farbfotos und Grafiken. Brisant sind die weltweit registrierten rückläufigen Amphibienzahlen, ein Phänomen, welches auch in scheinbar unberührten Gebieten auftritt. Dieser bedenkliche Vorgang ist ebenso Thema dieses Katalogs wie auch die durchaus bekannten Gefährdungsursachen in heimischen Gefilden.

Naturkundliches Jahrbuch der Stadt Linz 1994/95

Band 40/41: Bestand, Gefährdung und Ökologie der Libellenfauna der Großstadt Linz, Verbreitungsübersicht und eine vorläufige Liste der Libellen Oberösterreichs
Redaktion: Naturkundliche Station der Stadt Linz, Roseggerstraße 22, 4020 Linz, Telefon 0 73 2/70 70-1871

Die Beiträge des Zoologen Gerold Laister geben einen fundierten Einblick in die oftmals wenig beachtete Insektenfauna einer Großstadt am Beispiel der Libellen. Grundlage bildet eine Kartierung aus den Jahren 1990–1994 (Stadt-



gebiet von Linz; 96 km², etwa 5 km² großer Austreifen außerhalb der Stadtgrenze). Die Themenbereiche beschäftigen sich unter anderem mit der Methodik der Kartierung, den Gewässern der

Stadt, den Groß- sowie den Kleinlibellen aber auch mit deren Gefährdung und Schutz. Durch die wissenschaftliche Aufarbeitung ist dieses Werk besonders für den fachkundigen Leser bestens geeignet.

Autofreie Verbindung mit unserer Bahn zur NATUR INS ALMTAL

Wanderungen

- Bhf. Grünau–Almsee–Bhf. Grünau (14 km)
- Bhf. Viechtwang–Bhf. Scharnstein (6 km)

Radwanderungen

- Bhf. Grünau–Bhf. Linz (75 km)
 - Bhf. Grünau–Kinderland–Bhf. Grünau (14 km)
- Fahrrad am Bahnhof Grünau im Almtal – Telefon 0 76 16/82 36

Bergwanderungen (ab Bahnhof Grünau)

- Zwillingkogel–Haltestelle Traxenbichl (5 1/2 Stunden)
- Kasberg–Bahnhof Steyrling (2 Tage)
- ins steirische Salzkammergut (3–4 Tage)

NEU - NEU - NEU - NEU - NEU - NEU

DURCHGEHEND LINZ - GRÜNAU

7.52	↓	*) Linz	↑	18.03
8.25		Wels Hbf		17.33
9.34		Grünau im Almtal		16.26

*) Verkehrt Samstag, Sonn- und Feiertag!
Ohne Umsteigen!

Routenbeschreibungen im neuen Prospekt erhältlich

- beim Fremdenverkehrsverband Grünau im Almtal – Telefon 0 76 16/82 68
- beim Tourismusverband Scharnstein – Telefon 0 76 15/23 40
- bei Ihrem Bahnhof oder bei ÖBB-Werbung Personenverkehr OÖ. – Telefon 0 73 2/69 09-3123

